

# Das Bachhäusl aus Thumersbach/ Zell am See im Salzburger Freilichtmuseum

Von Andrea Weiß

## Einleitung

Häuser sind für die Erforschung der Kultur der unteren und mittleren Sozialschichten als Quelle von unschätzbarem Wert<sup>1</sup>. Schriftliche Quellen über den Alltag sind generell sehr spärlich vorhanden, vor allem aber im Bereich der ländlichen Bevölkerung und Unterschichten. Daher ist es umso bedeutender, jenen Lebensbereich zu betrachten, in dem gelebt und gearbeitet, der gestaltet und umgestaltet und in dem stets eine Anpassung an die gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse vollzogen wurde. Ein Haus kann den nachfolgenden Generationen den Alltag, den Gemeinschaftssinn, die Lebensauffassung, das Weltverständnis, die Kultur und die Wirtschaftsverhältnisse längst vergangener Zeiten näher bringen. So spiegelt sich in jedem Haus auch die geistige und materielle Bewusstseinslage der Erbauer und Bewohner<sup>2</sup>. Kurt Conrad schreibt: „Es kann uns daher nicht gleichgültig sein, ob die Wände aus Holz, Stein, Stahl oder Glas gebildet sind, denn diese Wände und das ganze Bauen sind eben nicht nur ein technisches, sondern ein seelisches Ereignis, und ihre sichtbaren und tastbaren Formen sind das prägende Grundelement jeder Kulturlandschaft.“<sup>3</sup>

Der Stellenwert des Bauernhauses als Träger der Volkskultur und Bestandteil der bäuerlichen Alltagskultur ist daran erkennbar, dass das Landschaftsbild respektive die Kulturlandschaft durch die Bauernhöfe und die damit verbundenen Wirtschaftsformen über Jahrhunderte hindurch nachhaltig geprägt wurden. „Im Hause, in dessen Bauanlage, Einrichtung, und Ausschmückung, spiegeln sich die Sitten und das Leben des Bewohners wieder [sic!].“<sup>4</sup> Der Bereich des Wohnens, der den Lebensablauf der Menschen im Wohnbereich, die Wohnaktivitäten und die Wohnungsausstattung abdeckt, ist ein individuelles und soziales Dokument für die Kulturforschung<sup>5</sup>.

Das Bachhäusl aus Thumersbach, welches das kleinste Haus im Tal gewesen sein soll<sup>6</sup>, steht im Salzburger Freilichtmuseum in Großmain stellvertretend für die vielen Kleinbauernhäuser, die die Kulturlandschaft nicht weniger geprägt haben — wenn auch nicht so offensichtlich —, als die prächtigen Höfe des Pinzgaus.

## Zur Geschichte des Bachhäusls

### *Kleinhäuser und Sölden*

Bereits im Spätmittelalter gab es neben den Bauerngütern Häuser ohne Grundbestiftung, die als Kleinhäuser, Söllhäuser oder Sölden bezeichnet wurden. Der dazugehörige Grund bestand oft nur aus dem Hausgrund, einem Garten und manchmal auch aus einem Feld. Da die Bodenbewirtschaftung nicht ausreichte, um die Existenz zu sichern, mussten sich die Kleinhäusler als Tagelöhner, Bergknappen, Handwerker oder Holzarbeiter ein Zubrot verdienen. Ein Teil dieser Kleinhäuser entstand durch Absplittierung und Teilung von Bauerngütern, im Gegensatz zu den neu errichteten Kleinhäusern. Im „Mandat der beschwerden der underthanen im stift Salzburg“ von 1526 wird erwähnt, dass besonders in Bergbaugebieten Söllhäuser ohne besondere Genehmigung entstanden, die jedoch gebilligt wurden. Diese widerrechtliche Besitznahme von erzbischöflichem Grund und die Errichtung von Söllhäusern sollte jedoch innerhalb der letzten 20 Jahre rückgängig gemacht werden<sup>7</sup>. Vor allem im alpinen Bereich hat die Zahl der Kleinhäuser im 16. und 17. Jahrhundert stark zugenommen. Die Kleinhäuser waren ebenso einer Grundherrschaft zinspflichtig wie die Bauerngüter<sup>8</sup>.

Das Bachhäusl aus Thumersbach ist ein typisches Beispiel eines Kleinhauses, wie sie im Umkreis von Bergwerken und Verhüttungsbetrieben entstanden<sup>9</sup>. Im Gegensatz zu den großen Höfen des Pinzgaus handelt es sich bei den Pinzgauer Sölden oder „Söllhäusln“ um kleine Einfirstanlagen, die Stube, Küche, Kammer, einen Stall für zwei oder drei Rinder oder Ziegen unter einem Dach zusammenfassen. In diesen Sölden lebten gleichermaßen Bergleute wie Handwerker, die dem Bauernstand entwachsen waren. Die Siedlungslage der Sölden war meist recht schlecht, sie standen oft an Grabeneingängen, an Bachufern und in Steillagen<sup>10</sup>. Auch auf das Bachhäusl trifft das zu, da es unmittelbar am Thumersbach stand.

### *Die Besitzer des Bachhäusls*

Von den im Franciszäischen Kataster angeführten 45 Haus- und Grundbesitzern von Thumersbach waren 33 — darunter auch das Bachhäusl — der Grundherrschaft des Salzburger Erzbischofs unterstellt. Weitere Grundherren waren unter anderem das Stift St. Peter und die Grafen Lodron<sup>11</sup>. Da Kleinhäuser ebenso wie Bauerngüter einem Grundherrn abgabepflichtig waren, scheinen sie in Urbaren und Steuerkatastern auf<sup>12</sup>. Für das Bachhäusl kann so eine fast lückenlose Besitzerfolge erstellt werden.

1569 wurde dem *Niklas Khnoz* und seiner Frau *Salome* bewilligt „ain klains Örthl Grund zu ainem Söllheisl und Gärtl einzufahen“ (einzuzäunen)<sup>13</sup>. 1614, nach dem Tod von Salome Unterhagerin, ging das Haus je zur Hälfte an Niklas Khnoz sowie an die vier ehelichen Kinder<sup>14</sup>.

In den Jahren zwischen 1614 und 1628 ist in den Quellen nichts über die Besitzer des Bachhäusls zu erfahren.

1628 kaufte *Georg Klöcklechner* von *Margreth Pirchnerin* „ain Heisl und Gärtl“ um 60 fl<sup>15</sup>.

1630 verkaufte *Georg Klöcklechner* das „Knozheisl und Gärtl“ wieder um 60 fl an *Cristian Forsthofer* und *Katharina Gerhartpacherin*. Sie besitzen auch die „Mad Hohenten“<sup>16</sup>.

1647 übergaben *Cristian Forsthofer* und *Katharina Gerhartpacherin* das „Sölheisl und Gärtl“ sowie die „Mad Hohenten“ der Stief- und eheleiblichen Tochter *Anna Wimpacherin*. Der Wert wurde mit 70 fl veranschlagt<sup>17</sup>.

1650 wechselten das „Sölheisl und Gärtl“ sowie die „Mad Hohenten“ wieder den Besitzer. *Anna Wimpacherin* verkaufte an *Ruep Lackner* am Gries das auf 90 fl veranschlagte Gut, samt einer „khue 2 Mezen Waiz und 1 Mezen Roggen und ainer benannten vahrenten Haab“ um 100 fl<sup>18</sup>.

1652 verkaufte *Ruep Lackner* die erworbenen Güter weiter an *Sebastian Wichhofer* und dessen Ehefrau *Magdalena Prandtnerin*. Anschlag 100 fl, Anlait 5 fl<sup>19</sup>. Schon im folgenden Jahr starb *Sebastian Wichhofer* und hinterließ seinem Vetter *Paul Bachleitner* eine halbe Sölde, die aber auf *Magdalena Prandtnerin* überging. Der Anschlag der Hälfte betrug 50 fl, die Anlait 2 fl 4 kr<sup>20</sup>. Des Weiteren übergab *Magdalena Prandtnerin* ihrem leiblichen Sohn *Thoman Fischer* das „Söllheisl, Gärtl und Madts völlig“ unter der Bedingung, sie mit „notwendiger Speiß und drankh“ zu versorgen. Anschlag 100 fl  $\frac{1}{3}$  kr<sup>21</sup>.

1663 starb *Thoman Fischer* und der Besitz, der auf 45 fl geschätzt wurde, ging auf die ehelichen Kinder *Hans, Wolfgang, Sebastian, Maria* und *Appolonia* über. Als Vormund der Kinder wurde *Hans Capruner* am Reith ernannt. Der Schätzwert der Sölde lag weit unter den ursprünglich veranschlagten 140 fl, da durch Überschwemmungen des Thumersbaches Schäden am Haus verursacht worden waren<sup>22</sup>.

1665 kaufte *Georg Oberreither* um 30 fl das Bachhäusl über den Vormund der Kinder des *Thoman Fischer*. Die Anlaitgebühr belief sich auf 1 fl 4 kr<sup>23</sup>.

1683 kaufte *Georg Lackhner* das „Sölheisl und Gärtl“ um 44 fl<sup>24</sup>.

1702 übergab *Georg Lackhner* seiner Frau *Cristina Mayrin* (und Beystand *Hans Mayr*) das Häusl und Gärtl und zog mit 200 fl zu seiner Tochter *Gertraud Lackhnerin* in den Austrag. Es wurde ausdrücklich geregelt, dass ihm im Haus seiner Tochter eine saubere „Ligestäth“, Speis und Trank, eine Kammer zum alleinigen Gebrauch sowie Beistand im Krankheitsfall zustanden. Die zweite Tochter *Barbara Lackhnerin* sollte nach seinem Ableben 10 fl bekommen<sup>25</sup>.

1704, nach dem Tod von *Cristina Mayrin*, überließen die Geschwister *Barbara* und *Philip* ihren  $\frac{2}{3}$ -Anteil des Hauses dem Bruder *Andree*, der diese wiederum mit 15 fl auszahlen musste<sup>26</sup>.

- 1712, als Andree Schmidhofer starb, fielen Häusl und Gärtl wieder an die Geschwister Barbara und Philip zurück (Anschlag 50 fl). Barbara, die sich als ledige Dienstdirn in Fusch ihr Leben verdiente, überließ ihrem Bruder und dessen Frau Maria ihren Erbteil sowie die damit verbundenen Schulden. Doch bereits ein Jahr später, 1713, starb Philip Schmidhofer, und das Häusl und Gärtl fielen erneut an Barbara Schmidhofer zurück. Sie überschrieb den Besitz jedoch ihrer Schwägerin *Maria Obmingerin* (Anschlag 50 fl)<sup>27</sup>.
- 1720 übernahm *Georg Orthner*, der Sohn von Maria Obmingerin und Sebastian Orthner, Häusl und Gärtl (Anschlag 55 fl).
- 1724 verkaufte Georg Orthner das Häusl und Gärtl an *Sebastian Orthner* um 50 fl<sup>28</sup>.
- 1728 Verkauf um 40 fl an *Georg Primbacher*<sup>29</sup>.
- 1749 verkaufte Georg Primbacher Häusl und Gärtl an die ledige *Gertraud Gehepeedrin* um 55 fl (inkl. 5 fl Brenn- und Langholz)<sup>30</sup>.
- 1774–1777 Gertraud Gebbäurin zahlte laut Steuerbuch Thumersbach 50 fl Steuern.
- 1830 sind im Franciszäischen Kataster die Parzellen 148 und 155 als zum Bachhäusl gehörend ausgewiesen. Bewirtschaftender Bauer war *Sigmund Rathgeb*<sup>31</sup>.
- 1861 Kauf um 262 fl durch *Anna Höllerin*.
- 1862 Kauf um 262 fl durch *Johann Höller*.
- 1867 Kauf um 30 fl durch *Martin Riedelsberger*.
- 1873, 7. Mai: Kauf durch *Elisabeth Entfellner*.
- 1881, 27. Mai: Übergabe an *Rupert Entfellner*.
- 1881, 6. Dezember: Kauf durch *Josef Linnemair*. Wiese (Hochendten) ab 1882 beim Haus.
- 1894 Kauf durch *Mathias Pichler*, der zusätzlich die Parzellen 147, 150 und 151 erwarb.
- 1865 wurde *Maria Pichler* Besitzerin des Häusls.
- 1910 ging das Häusl auf *Johann Pichler* (geb. 1867, gest. 1943) über. Da er ledig und kinderlos starb, erbte das Bachhäusl 1944 sein Neffe.
- 1944 *Johann Pichler* (geb. 1890, gest. 1971) erbte nach dem Tod des gleichnamigen Onkels das Haus. Er war verheiratet mit Elisabeth Kaserer aus Neukirchen (gest. 1943). Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder hervor, Johann Pichler (geb. 1925, 1943 gefallen), Anna Pichler und Walpurga Pichler (geb. 1926).
- 1971 erbte *Walpurga Pichler* das Häusl. Sie verheiratete sich 1972 mit *Matthäus Mager*, dem 1974 die Hälfte des Hauses überschrieben wurde<sup>32</sup>.



Familie Pichler vor dem „Bachhäusl“ vor dem Zweiten Weltkrieg.

## Baubeschreibung vor der Abtragung

### *Quellenlage zur Baugeschichte*

Umbauten sind ein wichtiger Teil der Entwicklung eines Hauses, sie sind eine Anpassung an die veränderten Bedürfnisse der Bewohner. Es ist denkbar und wahrscheinlich, dass ein Besitzer- oder Generationswechsel oft zu Umbauten eines Hauses geführt hat. Doch sind Nachforschungen in diesem Bereich — abgesehen von den letzten Jahrzehnten, wo noch Zeitzeugen zur Verfügung stehen — äußerst schwierig und führen auch nicht immer zu repräsentativen Ergebnissen, vor allem dann nicht, wenn es sich um ein kleines, wirtschaftlich unbedeutendes Gebäude handelt. Charakteristisch für das ältere Hauswesen ist die Multifunktionalität der Räume. Viele Räume, die als „Kammer“ bezeichnet wurden, hatten keine feste Funktion, sondern wurden je nach Bedarf verwendet. So konnte eine Kammer Schlafraum, Vorratsraum oder Rumpelkammer sein, je nachdem wieviel Platz für die Bewohner nötig war. Für das Bachhäusl konnte kein Quellenmaterial gefunden werden, das direkt auf Umbauten hinweist. Aufgrund dieser Quellenlage beschränkt sich die Beschreibung des Bachhäusls auf die Zeit vor den größeren Umgestaltungen in den 1940er-Jahren, die durch Befragungen von Zeitzeugen erstellt werden konnte. Ein erster Grundriss des Bachhäusls ist aus dem Jahr 1942 vom Hausforscher Victor von Geramb erhalten, der allerdings nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprach.

Da das Bachhäusl im Salzburger Freilichtmuseum zu besichtigen ist, erfolgt die Baubeschreibung in der Gegenwart. Für die Beschreibung des Inventars aus Erinnerungen von Zeitzeugen wurde die Vergangenheit gewählt.

### *Bauweise*

Erzbischöfliche Bauordnungen legten fest, welche Kriterien beim Bau eines Hauses beachtet werden mussten. In zahlreichen Verordnungen wurde die Bevölkerung immer wieder angehalten, auch mit anderen Materialien als Holz zu bauen. Neben der Brandgefahr war die Verschwendung von Holz dem Landesherrn ein Dorn im Auge. Diverse Waldordnungen seit 1550 verboten das Schlagen von Holz ohne Wissen des jeweiligen Urbarantes oder Waldmeisters<sup>33</sup>. Vor allem die Errichtung von kleinen Sölden gab immer wieder Anlass zu Problemen, so dass die Waldordnung von 1563 im § 19 verbot, Söllhäuser auf erzbischöflichem Grund zu errichten, wenn es den Freiwäldern schadete. Bereits 13 Jahre zuvor (1550) wurde „aller Bau von Söllhäusern verboten, in so ferne dadurch grössere Abgaben aus den Freywäldern entstehen würden“<sup>34</sup>. Dass immer wieder bestehende Verordnungen bekräftigt oder neue Verordnungen erlassen wurden, deutet darauf, dass die Einhaltung der Baubestimmungen nicht in dem Maße angenommen wurde, wie es die Obrigkeit wünschte. Die Bauordnung von 1795 besagte nun, dass Häuser, wo immer es die Umstände zuließen, gemauert werden mussten. Trotz dieser grundsätzlichen Bestimmung war auch festgelegt, wann diese Verordnung umgangen werden durfte<sup>35</sup>. Es war sicherlich auch ein Kostenfaktor, der viele Bauern und vor allem Kleinhäusler dazu bewog, um Ausnahmegenehmigungen anzusuchen, obwohl die Obrigkeit die geringeren Kosten und die schnellere Herstellung von Holzbauten immer als Täuschung abgetan hatte<sup>36</sup>.

### *Bausubstanz*

Das Bachhäusl ist — abgesehen von dem Sockel aus Schiefersteinen und dem Herd — ein reiner Holzbau, der 1569 errichtet und bis 1974 bewohnt wurde<sup>37</sup>. Es handelt sich um einen Kantholzblockbau, wobei die Holzstämmen im Kopfschrot gezimmert sind. Um das Haus besser gegen Witterungseinflüsse zu schützen, wurden die Zwischenräume zwischen den Kanthölzern mit Moos, Lehm oder Werg abgedichtet. Links der Haustür war die Blockwand noch zusätzlich mit senkrechten Brettern verschalt und die hintere Giebelseite war zum Teil verschindelt. Für ein Kleinhaus armer Leute ist es bezeichnend, dass es ein reiner Holzbau geblieben ist, wurde doch in vielen Gebieten seit dem 18. Jahrhundert in Stein gebaut, umgebaut oder der Blockbau aus Prestige Gründen verputzt.

### *Dach*

Das Dach ist ein flaches Blockpfettendach mit insgesamt drei Pfetten, einer Firstpfette und zwei Fußpfetten. Gedeckt ist das Dach mit Legschin-



Das Bachhäusl und der Neubau der Familie Mager in Thumersbach  
(Foto: FLM).

deln, die mit Steinen und Schwerstangen beschwert wurden. Die Lärchen- oder Fichtenschindeln sind etwa 75–80 cm lang und werden in jeweils drei Scharen aufgelegt. Nur geradwüchsige und leicht gedrehte Bäume mit wenigen Astlöchern waren für die Schindelherstellung geeignet, da die Spaltbarkeit des Holzes ein entscheidender Faktor war<sup>38</sup>. Das giebel- und traufseitig weit ausladende Dach schützt den Hausgang im Obergeschoß.

#### *Fenster, Türen und Hausgänge*

Der Charakter eines Hauses wird sehr stark von der Gestaltung der Türen, Fenster und Hausgänge geprägt. Die Fenster und Türen sind auch die „Augen“ eines Hauses, die Licht brachten, vor Finsternis, bösen Geistern, bösen Menschen und wilden Tieren schützten. Für das Aussehen ist entscheidend, wie sie angeordnet sind sowie welche Form und Größe sie haben<sup>39</sup>. Die Türstöcke, Türen und Fenster sind aus Holz und insgesamt sehr schlicht gehalten. Die kleinen Fenster haben mehrere Funktionen, einerseits um die Festigkeit der Wände nicht zu beeinträchtigen, andererseits um vor Eindringlingen, Wind und Kälte zu schützen<sup>40</sup>. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die kleinen Fenster gegen größere mit Fensterkreuz ausgetauscht.

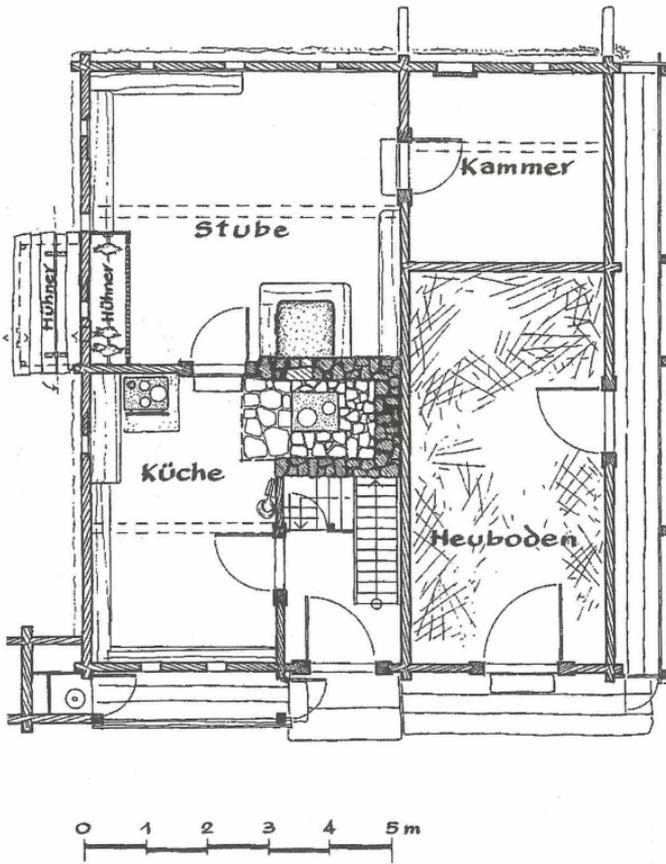
Die schlichte Eingangstür besteht aus senkrechten Holzbrettern, davor befand sich ein halbhoher Gatter, das sogenannte „Haustürl“, durch das im Sommer die Haustür offengelassen werden konnte, ohne dass Hühner und

andere Tiere ins Haus gelangen und kleine Kinder nicht aus dem Haus laufen konnten<sup>41</sup>. Ebenso schlicht, jedoch in Form eines Kielbogens, ist das Anschlagbrett im Türsturz gestaltet — ein Einfluss spätgotischer Stilmerkmale auch im bäuerlichen Bereich<sup>42</sup>. Oberhalb der Tür war vor der Abtragung eine kleine elektrische Lampe angebracht. Woher die unterschiedlich großen Löcher zwischen der Haustür und der Tür des Heubergeraumes kommen bzw. ob sie eine bestimmte Funktion hatten, ist nicht geklärt. Genau oberhalb der Haustür führt eine schlichte Tür auf den Hausgang. Ein interessantes Detail hat die Tür des Schafstalles zu bieten. Es finden sich hier aufgemalte Schafe und Rehe.

Der umlaufende Hausgang ist an der rechten Giebelseite halbseitig verschalt, an der linken Seite dienen lediglich zwei lange waagrechte Bretter als schmucklose Balkonbrüstung. An der Wand ist ein Klapp Tisch befestigt. Am linken Eck der Giebelfront befindet sich eine über beide Geschoße angebrachte Verschalung, hinter der im Ober- und Untergeschoß je ein Abort untergebracht ist. Das Geländer des Hausganges an der Traufseite ist nicht ganz so schlicht gehalten, hier befinden sich schmale, senkrechte Bretter als Begrenzung. Blumenkisten mit Kapuzinerkresse zierten als sommerlicher Hausschmuck den Balkon an der Rückwand. An der Stallseite befindet sich der etwas tiefer gelegene „Labgang“, der als Trockengerüst für Eschenlaub diente. Das Eschenlaub wurde als Beifutter für Schafe und Jungvieh verwendet.

### *Grundriss und Raumaufteilung*

Das Bachhäusl ist eine typische Einfirstanlage, wie sie im Umkreis von Bergwerken und Verhüttungsgebieten im Pinzgau und Pongau zu finden ist. Es handelt sich um ein zweigeschoßiges Mittelflurhaus mit integriertem Stall und einem Speicherraum. Die Grundrissmaße betragen 8,55 × 9,9 m ohne Hausgänge, 9 × 10,4 m mit Hausgängen. Das giebelseitig aufgeschlossene Haus betritt man durch den ostseitigen Eingang. Linkerhand befindet sich die (Rauch-)Küche mit einem offenen Wangerherd. Hinter der Küche liegt die Stube, die nur über die Küche zu erreichen ist. Von der Stube wiederum gelangt man in ein Stüberl, das einmal vom Heubergeraum abgetrennt wurde. Der Heubergeraum, der bis zum Obergeschoß durchgängig ist, liegt rechterhand des Eingangs und ist von der Giebelfront aus durch eine Holz Tür begehbar. Vom Fletz („Haus“) gelangt man über eine an der rechten Fletzwand verlaufende Treppe in das Obergeschoß. Über Küche und Stube befindet sich je eine Schlafkammer, oberhalb des Stüberls ist der Dachboden. Da das Haus in den Hang gebaut wurde, ist nur die nördliche Hälfte des Hauses unterkellert. Im Kellergeschoß befinden sich ein Kuh- und ein Schafstall, die jeweils durch eine eigene Stalltür zu betreten sind. Zwischen den beiden Ställen ist der Vorratskeller, der über eine steile Stein- treppe vom Fletz aus erreicht wird.



Grundriss Erdgeschoß.

## Erdgeschoß

### Fletz

Vom Fletz oder Flur aus betritt man zur Linken die Küche, geradeaus führen die Treppen in den Vorratskeller hinab und rechter Hand führen die Stufen in das Obergeschoß. Im kleinen Vorhaus stand keinerlei Mobilier.

### Küche

An der Wand zwischen Küche und Stube stand ein Eisenherd, auf dem die Bewohner, die „in der Wohnung“ waren, kochten. Am ehemaligen offenen Herd, den man von oben beheizte, indem man die Herdringe herausnahm, kochte der Onkel Johann Pichler. Der ursprünglich hölzerne, schließbare Kamin wurde um 1944 entfernt und durch einen russischen Kamin mit zwei Röhren ersetzt. Der Funkenhut über dem offenen Herd ist aus Ziegeln gemauert und hatte einen hölzernen Rahmen. Im hinteren linken Eck geht der Kamin weg, der nach oben hin zusammenläuft und ab der Mitte des Obergeschoßes gerade durch das Dach führt. Der Boden vor dem offenen

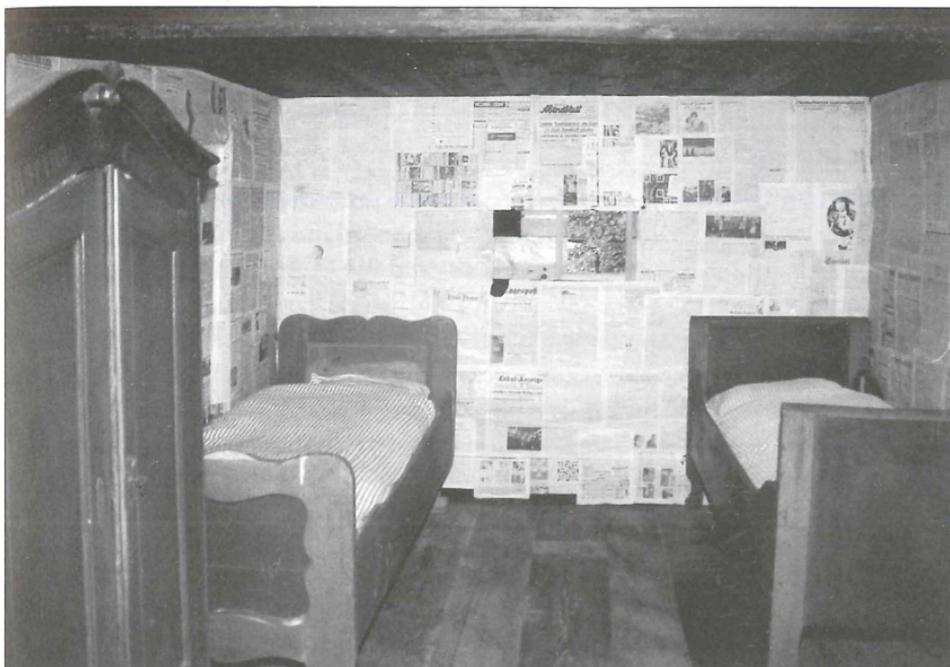
Herd besteht aus einer Steinplatte. Rechterhand des Kamines führte einst eine Tür in den Keller, nach einem Umbau wurde an der ehemaligen Kellertür ein Pfannenthaler angebracht. Das Geschirr wurde in einer Blechschüssel neben dem Herd abgewaschen. Das Küchenhandtuch hatte seinen Platz über dem Ofen. Entlang der gesamten Giebelwand befand sich das umlaufende „Bankei“. Auf dem Küchenkastl, in dem das Besteck seinen Platz hatte, stand ein Wecker, die einzige Uhr im Haus<sup>43</sup>.

### Stube

Die Stube ist ein innen gekalkter Blockbau. Sie befindet sich nicht auf gleicher Höhe wie die Küche. Betritt man den Raum von der Küche aus, steht rechts der Tür ein im Grundriss quadratischer Stubenofen mit einer über drei Seiten umlaufenden Bank. Das Ofenrohr im oberen Drittel wurde zum Trocknen von Apfelspalten verwendet. Im Stubenofen hat man bis Anfang der 1930er-Jahre auch Brot gebacken. Im Zuge der Umbauarbeiten um 1944 wurde dieser Ofen entfernt. Als Ersatz wurde zunächst ein eiserner Herd und später ein „Tyrolia-Herd“ angeschafft, und so wandelte sich die Stube zur Wohnküche. Durch ein Wärmeloch wurde die Kammer über der Stube mitgeheizt. Hinter dem Ofen, an der Wand zur kleinen Kammer, hatte der Schüsselkorb mit Tellern und Häferl seinen Platz. Der Herrgottswinkel mit Kreuz und einer Muttergottes befand sich über dem rechteckigen Haustisch in der linken Ecke diagonal zum Stubenofen. Ein Hochzeitsbild der Eltern von Walpurga Mager sowie ein Bild von der Musterung des Bruders Johann hing nahe dem Herrgottswinkel<sup>44</sup>. Als Beleuchtung stand eine Petroleumlampe mit Blechschirm über dem Tisch sowie beim Herd zur Verfügung. Teppiche gab es keine, der erste Vorhang — ein ungebleichtes Tuch, Vorhangringe aus Messing sowie eine Eisenstange — kam erst 1923 ins Haus<sup>45</sup>. An der linken Seite stand eine große Hühnersteige, die oben ein Holzbrett, vorne Sprossen und eine Sitzstange für die Hühner hatte. Das Hühnerloch in der Wand führte in den anschließenden außenliegenden Sommerschlag. An den beiden Außenseiten befanden sich je drei kleine Fenster ohne Schubler. Diese kleinen Fenster wurden im Zuge von Umbauarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg durch größere Fenster ersetzt, beim Wiederaufbau im Museum jedoch in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt<sup>46</sup>.

### Kammer

Die Kammer, die man von der Stube aus betritt, ist ein kleiner Raum, der durch Abtrennung vom Heubergeraum gewonnen wurde. Er diente dem Onkel, Johann Pichler, als Altenteil. Dieser Raum, dessen Wände gekalkt sind, liegt bedeutend höher als die Stube. Auch hier befand sich vor der Abtragung anstelle des kleinen Fensters mit Schubler ein großes Fenster. Daneben, etwas tiefer gelegen, sieht man eine sehr niedrige Tür, die vermutlich noch aus der Zeit stammt, bevor die Kammer vom Heuboden abgetrennt wurde.



Die Kammer im Obergeschoß wurde zur Isolierung mit Zeitungspapier ausgekleidet.

### *Obergeschoß*

Die beiden Kammern im Obergeschoß dienen als Schlafräume. Die Wände der kleinen linken Kammer waren zwecks Isolierung und Windschutz mit Zeitungspapier oder braunem Packpapier ausgekleidet.

Zwei Betten, eine Kommode und ein eintüriger Kasten waren das Mobiliar. In der großen Kammer bestand die Einrichtung aus einem Doppelbett, zwei weiteren Betten und einem zweitürigen, mit Blumen bemalten Kasten. Die Matratzen waren mit Stroh gefüllt, als Bettwäsche dienten schwere Bettdecken, sogenannte „Golter“, kleine Polster sowie Überleintücher. In der kleinen Kammer wohnte das Ehepaar Bründl, im großen Raum schlief die Familie Pichler.

### *Heubergeraum, Keller und Stall*

Rechts der Haustür führt etwas erhöht eine schlichte Holztür in den Heubergeraum. Das Heu wurde händisch vom Heuboden in den Stall getragen. Über der kleinen Stube des Onkels befindet sich der Dachboden, der vom Heuboden aus über eine Leiter begehbar ist. Auf dem Dachboden stand ein Spinnrad<sup>47</sup>.

Der Keller, ein Raum von etwa 6 m<sup>2</sup> Grundfläche und einer Höhe von 1,75 m, liegt zwischen Schaf- und Kuhstall und ist über den Fletz begehbar. Der Kellerboden besteht aus gestampftem Lehm, ein kleines verschließbares

Fenster in der steingemauerten Wand lässt ein wenig Licht durch. Hier wurden die Kartoffeln gelagert. Dieser Lagerraum im Keller war für die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln in Ermangelung anderer Kühlvorrichtungen von großer Bedeutung.

Links des Vorratskellers liegt der Schafstall, der, von den Ausmaßen nur wenig kleiner als der Vorratskeller, eine Höhe von lediglich 1,50 m aufweist. Hier wurden zwei bis drei Schafe gehalten, die auf einem Lehmboden standen. Der Kuhstall konnte eine Kuh und ein Kalb beherbergen. Er hat eine Fläche von etwas über 13 m<sup>2</sup> und zum Teil einen Bretterboden. Das Inventar des Stalles bestand aus einem Holzbarren, einem Melkschemel und einer Sturmlaterne. Vor dem Stall, rechts vom Eingang, war der Misthaufen.

Traktor gab es keinen, dafür aber einen Einachser von 1 m Breite, vor den eine Kuh gespannt wurde<sup>48</sup>. Die Landwirtschaft wurde Anfang der 1960er-Jahre aufgegeben.

### *Garten und Grund*

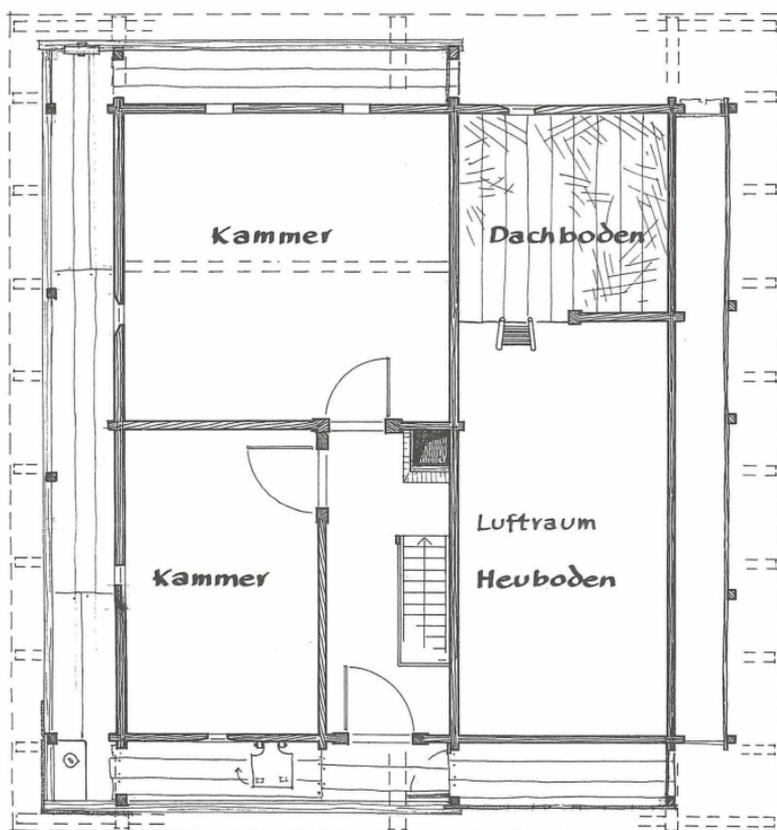
Der Franziscäischen Kataster, der 1830 angelegt wurde, weist das Bachhäusl als Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt Hofraum mit einer Fläche von 47 Quadratklafter aus. Zum Haus gehörte die Parzelle 148 mit 184 Quadratklafter (= 6,62 Ar) — eine Wiese mit einem Obstgarten, in dem Apfel-, Zwetschken-, Kirsch- und Birnbäumen standen — sowie die Parzelle 155 mit 121 Quadratklafter (= 4,35 Ar), die ebenfalls einmal eine Wiese mit Obstbäumen war, auf der später jedoch Kartoffeln und Kraut angebaut wurden, bzw. auch als Weide diente. Auf der Hutweide auf der anderen Bachseite weideten die Schafe. Die Bachwiese wurde von Johann Pichler, dem Onkel von Frau Mager, auf sechs Jahre gepachtet. Vor dem Haus war ein kleiner Küchengarten angelegt, direkt daneben stand ein Birnbaum.

Da es im Haus kein Fließwasser gab, musste das Wasser für den täglichen Bedarf vom Brunnen auf der anderen Straßenseite geholt werden. Auch die Wäsche wurde dort geschwemmt.

An der Traufseite des Hauses — vom Abort bis über die Hühnersteige hinaus — waren Holzstöße gelagert.

### Das Leben von „Häuslleuten“

Der überwiegende Teil der Bevölkerung war bis ins 19. Jahrhundert in der Land- und Forstwirtschaft tätig (1850 etwa 72% der Bevölkerung)<sup>49</sup>. Diese ländliche Bevölkerung war keine homogene, sondern eine in sich gegliederte Gruppe, die sich vor allem durch den Besitz von Grund und Boden unterschied. Auf der einen Seite standen die Bauern, die aufgrund ihrer ökonomischen Lage als Vollbauern mit ausreichenden Bewirtschaftungsflächen galten, während sich die andere Seite aus Kleinhäuslern, Gesinde, Inwohnern und Einlegern zusammensetzte, die entweder Kleingrundbesitzer waren oder über keine eigenen Besitzungen verfügten. Diese Gruppen, die in



Grundriss Obergeschoß.

manchen Gebieten bis zu zwei Dritteln der Bevölkerung ausmachten, bildeten die ländlichen Unterschichten<sup>50</sup>.

Obwohl das Interesse an Sozialgeschichte in den vergangenen Jahren immer mehr gewachsen ist, blieb doch die Erforschung dieser Bevölkerungsschicht lange Zeit vernachlässigt. Das liegt sicher zum Teil an der schlechten Quellenlage wie auch daran, dass sich mit der Vergangenheit ländlicher Unterschichten keine heutige Bevölkerungsgruppe identifiziert<sup>51</sup>.

Die Häusler gehörten jener Gruppe der ländlichen Unterschichten an, die meist zwar nur sehr wenig Grund besaßen, aber doch über ein eigenes Haus verfügten. Die Bewirtschaftung des eigenen Bodens reichte nicht aus, um die Familie zu ernähren, zumal die Häusler oft sehr kinderreich waren. Um das Auskommen zu sichern, übten sie neben der kleinen Landwirtschaft zeitweise oder auch hauptberuflich ein Handwerk aus, oder aber sie verrichteten Tagelöhner- oder Saisonarbeiten in der Land- und Forstwirtschaft oder im Bergbau<sup>52</sup>. Die Männer, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, beherrschten oft mehrere Fertigkeiten, um auch in Zeiten, in denen die Arbeitsintensität nachließ, ausreichend Arbeit zu haben. So waren Tätigkeiten wie Besen binden, Körbe flechten und Rechen machen

ebenso von Vorteil wie das Beherrschen handwerklicher Berufe wie Schuster oder Tischler. Als Handwerker gingen die Männer auf Stör, was den Vorteil hatte, dass sie auf den Bauernhöfen, wo sie für einige Tage Arbeit zu verrichten hatten, Kost und Logis erhielten und nicht zuhause, wo ohnehin alles knapp war, gepflegt werden mussten<sup>53</sup>. Eine zusätzliche Einnahmequelle war der Verkauf von selbsterzeugten Produkten. Der Anbau von Gemüse und das Sammeln von Beeren und wilden Früchten trugen ebenso wie die Wasch- und Näharbeiten der Frauen zum Broterwerb bei. Wie die Erwachsenen mussten auch die Häuslerkinder beim Erwirtschaften des Familieneinkommens mitwirken, so bestand ihre Aufgabe darin, den Frauen bei der Garten- und Feldarbeit zu helfen. Fehlte der Vater als Familienerhalter, wie z. B. in Kriegszeiten, als die Männer eingezogen wurden, oder in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, bedeutete das große Not und brachte viele Familie an der Rand ihrer Existenz<sup>54</sup>.

Armut und Not der Häusler äußerten sich im Mangel an den notwendigsten Dingen wie Nahrung und Kleidung, aber auch in schlechten und engen Wohnverhältnissen. Im Bachhäusl nahm man sich trotz der geringen Größe des Hauses und der großen Familie Untermieter in ein Zimmer, um ein wenig mehr Geld zur Verfügung zu haben. Die schlechte wirtschaftliche Lage und hohe Verschuldung zwangen oft Besitzer kleiner Sölden, ihr Haus zu verkaufen und sich als Inwohner ihren Unterhalt verdienen zu müssen.

In kleinen Häusern gab es oft nur zwei Räume: Küche und Schlafraum. Lediglich die Küche war beheizt. Gebärende, Kranke und Sterbende hatten das Privileg, in der warmen Stube liegen zu dürfen, ansonsten mussten sich die Hausbewohner die Schlafkammern teilen. Ein eigenes Bett war in der Bevölkerung der Unterschichten eine Seltenheit<sup>55</sup>. Mehrere Kinder schliefen zusammen in einem Bett, für die Kleinkinder genügte oft eine ausziehbare Schublade einer Kommode — sofern vorhanden — oder ein Leiterwagen, ältere Kinder mussten zum Schlafen in den Dachboden, den Stall oder den Getreidespeicher ausweichen oder gar mit einem alten Sautrog als Schlafplatz vorlieb nehmen<sup>56</sup>.

Die Einrichtung und das Mobiliar entsprachen allein funktionalen Anforderungen, was für den alltäglichen Gebrauch nicht nötig war, gab es wegen der engen Wohnverhältnisse und der äußerst beschränkten Mittel im Haushalt nicht. Individualität hatte hier keinen Platz, die Stube war ein Allzweckraum, wo gearbeitet wurde und wo Menschen und Tiere miteinander lebten und auskommen mussten. So war der Hühnerkäfig oft fester Bestandteil der Stube. Mit Tieren anderer Art wie Ratten, Mäusen und Ungeziefer musste man ebenso leben können wie mit der Feuchtigkeit in den Räumen<sup>57</sup>.

## Das Bachhäusl im Freilichtmuseum

1974 wurde das Bachhäusl von den Mitarbeitern des Salzburger Freilichtmuseums abgetragen. Der Wiederaufbau im Museum erfolgte vom Sommer 1989 bis zum Herbst 1991 und zeigt das Haus im Bauzustand vor 1943, als es weder Strom noch Fließwasser gegeben hatte.

Stellvertretend für die unzähligen Sölden und Kleinhäusln, die bereits Neubauten weichen mussten, gibt das Bachhäusl im Freilichtmuseum Einblick in einen Teil unserer ländlichen Kulturgeschichte aus vorindustrieller Zeit.

### Anmerkungen

- 1 *Konrad Bedal*, Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkskundlicher Hausforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 1972 (1976), S. 161–176.
- 2 *Kurt Conrad*, Das Salzburger Bauernhaus — Forschungsstand und Forschungsfragen, in: Die Landschaft als Spiegelbild der Volkskultur. Festschrift für Kurt Conrad zum 70. Geburtstag, hg. v. d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (= MGSL, 15. Erg.-Bd.) (Salzburg 1990), S. 33. — *Oskar Moser*, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten (= Kärntner Museumsschriften 56) (Klagenfurt 1974), S. 7.
- 3 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 2), S. 33.
- 4 *Sebastian Greiderer*, Haus und Hof in Salzburg (Wien 1925), S. 7.
- 5 *Elisabeth Katschnig-Fasch*, Wohnen als Forschungsfeld der Volkskunde. Gedanken und Aspekte, in: Bauen — Wohnen — Gestalten. Festschrift für Oskar Moser zum 70. Geburtstag, hg. von *Helmut Eberhart* u. a. (Trautenfels 1984), S. 214.
- 6 Befragung der „Griesbäuerin“ am 29. Juli 1991.
- 7 *Dopsch/Spatzenegger* II/1, S. 79.
- 8 *Kurt Klein*, Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: *Heimold Helczmanovski* (Hg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs (Wien 1973), S. 53.
- 9 *Michael Martischnig*, Das „Denkmalgut Kößlerhäusl“ im Salzburger Großarlal, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 78 (1975), S. 149.
- 10 *Kurt Conrad*, Der Bauer und sein Hof, in: Kat. zur Ausstellung Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg, hg. vom Amt der Sbger. Landesreg. (Salzburg 1981), S. 165 f.
- 11 SLA, Franciszäischer Kataster, Katastralgemeinde Thumersbach, 1830.
- 12 *Klein*, Bevölkerung (wie Anm. 8).
- 13 SLA, U 40, fol. 451.
- 14 Die Besitzerfolge des Bachhäusls zwischen 1569 und 1614 konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Missverständlich sind die Eintragungen im Anlaitlibell (= AL) 812, als *Christan Mayr* 1589 ein Heisl von *Barthlme Knoz* kauft und 1598 *Niklas Khnoz* sowie *Salome Unterhagerin* das Heisl von *Christan Mayr* um 20 fl kaufen. Welchen Zusammenhang es zwischen den Eintragungen in Bezug auf das Bachhäusl gibt, konnte nicht eruiert werden.
- 15 SLA, AL 1628, Probstei Fusch.
- 16 SLA, AL 1630, Probstei Fusch; SLA, Notlbuch (= NB) Kaprun 215, 1630.
- 17 SLA, AL 1647, Probstei Fusch.
- 18 SLA, AL 1650, Probstei Fusch; SLA, NB Kaprun 231, 1650.
- 19 SLA, AL 1652, Probstei Fusch.
- 20 SLA, AL 1653; SLA, NB Kaprun 234, 1653.
- 21 SLA, NB Kaprun 234, 1653; SLA, Weihsteuerliste 1654, 847.
- 22 SLA, AL 1663, Probstei Fusch; SLA, NB Kaprun 243, 1662–63.
- 23 SLA, NB Kaprun 245, 1664–65; SLA, U 1049; SLA, AL 1665, Probstei Fusch.
- 24 SLA, NB Kaprun 263, 1682–83.

- 25 Ebda. 282, 1701–02.
- 26 Ebda. 285, 1704.
- 27 Ebda. 293, 1712–13.
- 28 Ebda. 305, 1724.
- 29 Ebda. 309, 1728.
- 30 Ebda. 1749.
- 31 SLA, Franciszäischer Kataster, Katastralgemeinde Thumersbach, 1830.
- 32 Grundbuch, Katastralgemeinde Thumersbach, Gerichtsbezirk Zell am See.
- 33 Waldordnungen von 1550, 1555, 1563, 1592, 1659, 1713 ..., in: Allgemeine Verordnung in Bausachen, S. 5.
- 34 Ebda.
- 35 Ebda., S. 14.
- 36 Ebda., S. 4.
- 37 Conrad datiert den First mit 1592.
- 38 *Walter Moosleitner*, Winterholz (Salzburg–München 1998), S. 104–109. — *Paul Werner*, Das Legschindeldach — Leitmerkmal alpiner Baukultur, in: *Bergwelt*, H. 2 (1980), S. 64 f.
- 39 *Moosleitner*, Winterholz (wie Anm. 38), S. 89 f.
- 40 Ebda., S. 92.
- 41 Auskunft von Frau Mager im FLM am 1. Aug. 1991; — *Winfried Jerney*, Alte Salzburger Bauernhöfe (Berwang/Tirol 1987), S. 115.
- 42 *Kurt Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum (= Veröff. des Salzburger Freilichtmuseums Bd. 2) (Salzburg 1994), S. 175.
- 43 Telefonische Befragung von Frau Mager; Zeitpunkt unbekannt.
- 44 Befragung der 79-jährigen „Griesbäuerin“ am 29. Juli 1991.
- 45 Befragung der „Griesbäuerin“ am 29. Juli 1991
- 46 Auskunft von Frau Mager im FLM am 1. Aug. 1991.
- 47 Auskunft von Frau Mager im FLM am 1. Aug. 1991.
- 48 Befragung der „Griesbäuerin“ am 29. Juli 1991.
- 49 *Roman Sandgruber*, Die Agrarrevolution in Österreich, in: *Alfred Hoffman* (Hg.), Österreich-Ungarn als Agrarstaat (Wien 1978), S. 242.
- 50 *Beatus Gruber* u. *Norbert Ortmayr*, Familie und Alltag ländlicher Unterschichten nach der Jahrhundertwende. Zur Analyse klein- und unterbäuerlicher Lebenswelt im Geschichtsunterricht, in: *Zeitgeschichte*, 10. Jg., H. 2 (1982), S. 61.
- 51 *Michael Mitterauer*, Lebensformen und Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten, in: *Herbert Matis* (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Berlin 1981), S. 316.
- 52 *Therese Weber* (Hg.), Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen (Wien–Köln–Graz 1984), S. 16.
- 53 Ebda., S. 19 f.
- 54 Ebda., S. 22 f.
- 55 Laut einer Untersuchung in der Eifel für das Jahr 1934 schliefen in einem Bett im Durchschnitt 2,2 Personen; siehe *Gottfried Korff*, Einige Bemerkungen zum Wandel des Bettes, in: *ZS für Volkskunde I* (1981), S. 4 ff. — *Gruber/Ortmayr*, Familie (wie Anm. 50), S. 66.
- 56 *Roman Sandgruber*, Gesindestuben, Kleinhäuser und Arbeiterkasernen, in: *Lutz Niethammer* (Hg.), Wohnen im Wandel (Wuppertal 1979), S. 121. — *Gruber/Ortmayr*, Familie (wie Anm. 50), S. 66. — *Weber*, Häuslerkindheit (wie Anm. 52), S. 21.
- 57 *Gruber/Ortmayr*, Familie (wie Anm. 50), S. 67.

Anschrift der Verfasserin:

Andrea Weiß  
Rupertiweg 620/2  
A-5084 Großgmain

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [146](#)

Autor(en)/Author(s): Weiss Andrea

Artikel/Article: [Das Bachhäusl aus Thumersbach/Zell am See im Salzburger Freilichtmuseum. 389-404](#)